

13-1 | Pragmatik – Was ist sprachliches Handeln?

„Eine Frau, die so gut sein will wie ein Mann, hat einfach keinen Ehrgeiz“, sagte der Journalist Bodo Hauser einmal. Was hat er damit gemeint? In jedem Fall mehr, als er gesagt hat. Das Gemeinte, in etwa: *Frauen sind ohnehin besser als Männer*, verstehen wir sofort und realisieren damit eine **IMPLIKATUR** (engl.: to implicate = stillschweigend mitbehaupen). Außerdem hat Hauser eine Behauptung aufgestellt und damit einen **SPRECHAKT** ausgeführt. Wir beschreiben im folgenden Teilkapitel genauer, was das ist.

Mit sprachlichen Ausdrücken wie *Eine Frau* und *die* verweist er auf eine mögliche Person. Dabei handelt es sich um eine Form des sprachlichen Zeigens, die **DEIXIS**. Außerdem setzt er bei seinen Adressatinnen und Adressaten voraus, dass sie einiges über das Verhältnis und die Chancenverteilung zwischen den Geschlechtern und über gängige Geschlechterstereotype in unserer Kultur wissen. Eine solche Voraussetzung ist – linguistisch benannt – eine **PRÄSUPPOSITION** (lat.: praesupponere = voraussetzen). Hauser hat also vor dem Hintergrund präsupponierten Wissens in mehrfacher Hinsicht mit Sprache gehandelt, und genau dieses Handeln mit Sprache ist Gegenstand der linguistischen Pragmatik (griech.: prágma = Handlung).

Definition
Linguistische Pragmatik: die Lehre vom sprachlichen Handeln. Sie befasst sich in erster Linie mit Sprechakten, der Deixis, Implikaturen und Präsuppositionen.

Bei der pragmalinguistischen Untersuchung von Kommunikation wird insbesondere auf das geachtet, was für den Erfolg einer Sprachhandlung wichtig ist, nicht eigens ausgesprochen oder geschrieben wird, aber in der Kommunikation ganz selbstverständlich verstanden wird. Solche nicht explizierten (lat.: explicare = entfalten) Elemente einer Sprachhandlung sind die Funktion oder Absicht, die hinter einer Äußerung steht, ebenso wie das Wissen, auf das man sich bezieht, und das eigentlich Gemeinte. Die Funktionalität einer Sprachhandlung wird im Rahmen der Sprechakttheorie analysiert.

13-2 | Sprechakte – Was tun wir, wenn wir sprechen?

Die **SPRECHAKTTHEORIE** wurde von den beiden amerikanischen Sprachphilosophen John Langshaw Austin (1911–1960) und John Rogers Searle (*1932) entwickelt. Austin hatte in einer Vorlesungsserie mit dem Titel „How to do things with words“ 1955 die Grundlinien der Theorie entworfen, sein Schüler John Searle entwickelte sie weiter. In einem Aufsatz erläutert er 1965:

In einer typischen Sprechsituation, die einen Sprecher, einen Hörer und eine Äußerung des Sprechers umfasst, sind eine Reihe verschiedener Akte mit der Äußerung des Sprechers verknüpft. Charakteristischerweise wird der Sprecher sein Kinn und seine Zunge bewegt und Geräusche gemacht haben. Darüber hinaus wird er charakteristischerweise einige Akte vollzogen haben, die in die Klasse fallen, welche das Informieren, das Irritieren, oder Langweilen seiner Zuhörer umfasst; er wird weiterhin charakteristischerweise einige Akte vollzogen haben, die in die Klasse fallen, welche das Verweisen auf Kennedy oder Chruschtschow oder den Nordpol enthält; ebenfalls wird er Akte aus jener Klasse vollzogen haben, welche das Machen von Feststellungen, das Stellen von Fragen, das Erteilen von Befehlen, das Erstaten von Berichten, das Grüßen und das Warnen umfasst. (Searle 1972: 153)

Searle deutet hier auf die verschiedenen Ebenen, die ein Sprechakt, für ihn die Basisinheit sprachlicher Kommunikation, aufweist. Der **AUSSERUNGSAKT** ist dabei das physische Hervorbringen der Lautsprache und der **PROPOSITIONALE AKT** (lat.: propositio = Vorstellung, Thema) verweist auf die Dinge und Sachverhalte, um die es geht. Er codiert gewissermaßen den Inhalt des Sprechaktes, indem er sich auf etwas bezieht (Referenzakt) und über den Referenten etwas aussagt (Prädikationsakt, von lat.: praedicatio = Aussage, Bekanntmachung). Normalerweise wollen wir immer etwas, wenn wir sprechen; wir haben eine kommunikative Absicht. Diese kommt im **ILLOKUTIONÄREN AKT** (lat.: loqui = reden) zum Ausdruck. Hindelang (1994: 8) nennt die illokutionären Akte „die Bausteine einer jeden Kommunikation“ und unterstreicht ihren Einfluss auf die Kommunikation:

In Abhängigkeit von der Situation, in der wir uns befinden, und davon, welche Absichten und Ziele wir verfolgen, vollziehen wir die entsprechenden illokutionären Akte. (Hindelang 1994: 8)

Das erzielte Ergebnis oder die Wirkung einer Sprachhandlung ist, so Austin, mit diesen drei Teilmakten eng verbunden und wird als **PERLOKUTIONÄRER AKT** bezeichnet.

Sprechakt (engl.: = speech act): als Sprachhandlung die Basisinheit sprachlicher Kommunikation. Er besteht aus folgenden vier Teilmakten, die durch eine Indem-Relation miteinander verbunden sind: Äußerungsakt, propositionaler Akt, illokutionärer Akt und perlokutionärer Akt.

Ordnen wir nun die Elemente des obigen Searle-Zitates den Teilmakten zu, erhalten wir folgendes Bild:



John Rogers Searle
(*1932) © John Searle

Äußerungsakt
Propositionaler Akt

Illokutionärer Akt

Perlokutionärer Akt

Definition

Sprechakttheorie

Tab. 13.1
Teillakte eines Sprechaktes nach Searle

Äußerungsakt		<ul style="list-style-type: none"> ▶ Kinn bewegen ▶ Zunge bewegen ▶ Geräusche machen
Propositionaler Akt		<ul style="list-style-type: none"> ▶ verweisen auf Kennedy, Chruschtschow oder den Nordpol ▶ zuweisen von Eigenschaften
Referenzakt	Prädikationsakt	
Illokutionärer Akt kommunikative Absicht		<ul style="list-style-type: none"> ▶ das Treffen von Feststellungen, das Stellen von Fragen, das Erteilen von Befehlen, das Erstaten von Berichten, das Grüßen und das Warnen
Perlokutionärer Akt Wirkung	<ul style="list-style-type: none"> ▶ das Informieren, das Irritieren oder Langweilen seiner Zuhörer 	

Indem-Relation
Die Teillakte eines Sprechaktes sind auf der Handlungsebene miteinander verbunden; Hindelang (1994: 10, 13) etikettiert den Zusammenhang als INDEMB-RELATION und illustriert ihn mit seinem Haschisch-Baispiel:

- ▶ Sprecher 1 hat Sprecher 2
 - zum Haschisch Rauchen verleitet (= perlokutionärer Akt),
 - indem er ihn aufgefordert hat, Haschisch zu rauchen (= illokutionärer Akt),
 - indem er äußert: „*Komm, Rauch doch einen Joint mit.*“ (= Äußerungs- und propositionaler Akt).

Illokutionsindikatoren
Was wir in der Kommunikation mit einem Sprechakt beabsichtigen, welche illokutionäre Rolle er spielen soll, signalisieren wir normalerweise sehr deutlich, indem wir ILLOKUTIONSINDIKATOREN (= Illokutionsanzeiger) verwenden und wissen, dass unsere Gesprächspartner sie ebenfalls beherrschen. Illokutionsindikatoren sind z. B.

- ▶ die Wortstellung in: *Er wird schreiben, Wird er schreiben?, Schreib jetzt endlich!*;
- ▶ Abtönungspartikel wie *mal und eben in: Gib mir doch mal eben den Laptop rüber?*;
- ▶ Höflichkeitsformeln wie: *Sei so nett ..., Bitte ...;*
- ▶ die Intonation.

Performative Verben
Die illokutionäre Rolle einer Äußerung können wir auch mit Hilfe bestimmter Verben, sog. PERFORMATIVER VERBEN, deutlich machen, wie im legendären Dialog des Fußballspielers Willi „Ente“ Lippens mit einem Schiedsrichter:

Der Schiedsrichter sagte zu Lippens: „Ich verwarne Ihnen!“ Lippens entgegnete schlagfertig: „Ich danke Sie!“ Daraufhin stellte ihn der Schiedsrichter vom Platz.

Verwarnen und *danke* sind solche Verben, die die illokutionäre Rolle einer Äußerung deutlich machen, weil die intendierte Handlung, hier das Verwarnen und das ironisch gemeinte Danken, durch das Aussprechen der Äußerung (in der 1. Person) vollzogen wird. Tritt dagegen eine Opernsängerin vor voll besetztem Haus auf die Bühne, sagt freundlich lächelnd: „*Hiermit singe ich!*“ und verlässt die Bühne wieder, hat sie noch nicht gesungen. Diese Handlung wird nicht durch das Aussprechen des handlungsbezeichnenden Verbs vollzogen.

Performatives Verb (engl.: to perform = ausführen, durchführen, realisieren): kennzeichnet die illokutionäre Rolle eines Sprechaktes: Durch das Aussprechen des performativen Verbs im Rahmen einer Sprechhandlung (in der 1. Person) wird deren illokution vollzogen. Performative Verben sind z. B. *verwarnen, danken, bitten, geloben, begehren, taufen* oder *versprechen*. Der performative Charakter einer Äußerung kann durch eine Einleitung mithilfe eines performativen Vorspanns in Form des Wortes *hiermit* sichtbar gemacht werden: *Hiermit verwarne ich dich, Hiermit verspreche ich dir ...*

Searle hat Sprechakte in die folgenden fünf Illokutionstypen eingeteilt, denen sich die allermeisten Sprechakte zuordnen lassen:

Illokutionstypen	Umschreibung	Performative Verben
Repräsentativa (Behauptungen, Feststellungen)	Der Sprecher gibt zu erkennen, was er glaubt, dass in der Welt der Fall ist.	<i>behaupten, mitteilen, berichten, informieren, beschreiben</i> usw.
Direktiva (Befehle, Anordnungen, Fragen, Bitten)	Der Sprecher gibt zu erkennen, was er will, dass der andere tun soll.	<i>begehren, bitten, anordnen, verbieten</i> usw.
Kommisiva (Versprechen, Drohungen)	Der Sprecher gibt zu erkennen, was er selbst vorhat zu tun.	<i>versprechen, geloben, drohen, garantieren</i> usw.
Expressiva (Danksagungen, Gratulationen, Emotionsausdrücke)	Der Sprecher gibt zu erkennen, wie ihm zumute ist.	<i>denken, klagen, begriffen</i> usw.
Deklarativa (Taufe, Worterteilung, Kriegserklärung)	Der Sprecher gibt zu erkennen, was in einem bestimmten institutionellen Rahmen der Fall sein soll.	<i>taufen, trauen, verheiraten, begnadigen</i> usw.

Tab. 13.2
Die fünf Illokutionstypen vom Sprechakten (nach Searle)

Definition

Illokutionstypen

13.3 | Konversationale Implikaturen und Konversationsmaximen

Die Zehn Gebote Gottes enthalten 279 Wörter, die amerikanische Unabhängigkeitserklärung enthält 300 Wörter, die Verordnung der europäischen Gemeinschaft über den Import von Karamellbonbons aber exakt 25.911 Wörter.

Konversationale Implikatur

Auch dieses Zitat wird dem Journalisten Bodo Hauser zugeschrieben. Damit will er uns nicht in erster Linie über die Zahl der Wörter in den Zehn Geboten informieren, sondern er ironisiert eine bestimmte Form der Rechtsprache. Er sagt also etwas anderes, als er meint. In der Alltagssprache sind solche Redebeiträge, in denen wir mehr meinen, als wir sagen, sehr häufig anzutreffen. Wie unter solchen Umständen Kommunikation dennoch erfolgreich funktioniert, hat Herbert Paul Grice (1913–1988) in einem vielbeachteten Aufsatz mit dem Titel „Logik und Konversation“ untersucht. Er führt für das „Mitgesagte“, das nicht ausgesprochen wird, als Termini das Verbun *implizieren* und die damit verwandten Nomina *Implikatur* und *Implikat* ein (vgl. Grice 1975: 165).

Konventionale Implikatur

Eine KONVENTIONALE IMPLIKATUR ist nach Grice also das Gemeinte oder das Angedeutete in einer Sprechhandlung. Allerdings muss es uns „möglich sein, durch Überlegung dahinterzukommen, dass eine konversationale Implikatur vorliegt“ (Grice 1975: 173). Implikaturen, die man nicht durch Überlegung, also rational, sondern nur intuitiv erfassen kann, nennt Grice KONVENTIONALE IMPLIKATUREN. In der Kommunikation müssen wir, um durch Überlegung „dahinterzukommen, dass eine konversationale Implikatur vorliegt“, (1) die konventionelle Bedeutung der verwendeten Wörter kennen, (2) den Kontext einer Äußerung überschauen, (3) weiteres Hintergrundwissen einbeziehen.

Definition

Konversationale Implikatur: nach Herbert Paul Grice dasjenige, das in einer Konversation nicht ausgesprochen, sondern angedeutet und mitgemeint wird und für den Gesprächspartner (aufgrund der Kenntnis von Wortbedeutungen, Kontext und Hintergrundwissen) durch Überlegung erschließbar ist.

Kooperationsprinzip

Solche Implikaturen können in der kommunikativen Praxis überhaupt nur funktionieren, wenn man sich auf dem Boden eines allgemeinen KOOPERATIONSPRINZIPIPS befindet, das für Grice generelle Grundlage kommunikativer Interaktion ist, und dessen Beachtung von allen Teilnehmern erwartet wird.

Definition

Allgemeines Kooperationsprinzip: Mache deinen Gesprächsbeitrag jeweils so, wie es von dem akzeptierten Zweck oder der akzeptierten Richtung des Gesprächs, an dem du teilnimmst, gerade verlangt wird. (Grice 1975: 168)

Konversationsmaximen

Damit diese Richtlinie auch praktisch umgesetzt werden kann, formuliert Grice vier Konversationskategorien, denen er jeweils eine oder mehrere KONVERSATIONSMAXIMEN zuordnet:

Konversationskategorie	Konversationsmaxime
Quantität	1. Mache deinen Beitrag so informativ wie (für die gegebenen Gesprächszwecke) nötig. 2. Mache deinen Beitrag nicht informativer als nötig.
Qualität	1. Versuche deinen Beitrag so zu machen, dass er wahr ist. a) Sage nichts, was du für falsch hältst. b) Sage nichts, wofür dir angemessene Gründe fehlen.
Relation	Sei relevant (bezogen auf den Gesprächsgegenstand und die Gesprächssituation).
Modalität	1. Sei klar. a) Vermeide Dunkelheit des Ausdrucks. b) Vermeide Mehrdeutigkeit. c) Sei kurz und vermeide unnötige Wertschweifigkeit. d) Der Reihe nach.

Tab. 13.3

Grice'sche Konversationskategorien und -maximen

Präsuppositionen

Damit wir sprachlich handeln können, müssen wir in unsere Gesprächsbeiträge über das an Lexembedeutungen gebundene Bedeutungswissen hinaus umfangreiches Wissen einbeziehen. Diese impliziten Voraussetzungen heißen PRÄSUPPOSITIONEN. Ihr Einbezug in unser sprachliches Handeln läuft normalerweise problemlos und unbewusst ab. Bewusst wird uns dieses Vorwissen allenfalls beim Auftreten kognitiver Dissonanzen („gedanklicher Missklänge“); das sind Spannungen oder innere Konflikte, die entstehen, wenn bestimmte Aussagen nicht zu unserem Vorwissen oder Empfinden passen.

13.4

Präsupposition

Definition

Präsupposition: die implizite Voraussetzung für eine Sprachhandlung. Sie beschreibt das, was eine Sprachhandlung an Information beinhaltet, ohne dass diese Information sprachlich explizit ausgedrückt wird. Im weitesten Sinne umfassen Präsuppositionen das gesamte Weltwissen, das zur jeweiligen Interaktion herangezogen wird.

Behauptet also jemand: *Die Kanzlerin der Bundesrepublik Deutschland hat Locken*, so beinhaltet eine solche Aussage zumindest zwei Präsuppositionen, die wir sofort mit *wahr (w)* oder *falsch (f)* bewerten können.

1. Es gibt zurzeit ein Staatswesen namens Bundesrepublik Deutschland. (w)
2. Dieses Staatswesen hat eine Kanzlerin. (w)

Diese Präsuppositionen werden in der Äußerung nicht eigens ausgedrückt; ihre Annahme ist aber für die Produktion und Rezeption von Äußerungen

notwendig. Die (momentan falsche) Aussage: *(Die Kanzlerin) hat Locken* ist dagegen keine Präsupposition, weil dies explizit ausgedrückt wird. Da nicht alle Präsuppositionen gleich sind, unterscheidet man einige Formen von Präsuppositionen:

Präsuppositionstypen	Tab. 13.4	Beispiel	Präsupposition
existentiell		<i>der/die/das X</i>	X existiert.
faktiv		<i>Ich betreue, das getan zu haben.</i>	Ich habe das getan.
lexikalisch		<i>Sie schlafte es abzuheuen.</i>	Sie versuchte abzuheuen.
strukturiell		<i>Wer kommt?</i>	Jemand kommt.
kontrafaktisch		<i>Wenn ich nicht krank wäre ...</i>	Ich bin krank.

13.5 | Deixis

Deixis Wenn die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ die Schlagzeile „Stetsman Fischer“ kreiert, um zu kennzeichnen, dass der ehemalige Außenminister Fischer im Stile eines „Elder Stetsman“ agiere, kommt sie damit zu Recht in die Satirerubrik eines Nachrichtenmagazins (Hohlspiegel 34/2006). Auf Joschka Fischer hat sich die Zeitung hier durch die Angabe seines Namens bezogen. Sie hätte aber auch das Personalpronomen *er* verwenden können. Zwischen beiden Formen des Referierens auf dieselbe Person besteht ein wichtiger Unterschied, denn in einer Formulierung wie z. B. *der ehemalige Außenminister Joschka Fischer* ist der Bezug des Namens fest, weil es nur einen einzigen deutschen Außenminister dieses Namens gab. Verwendet man das Pronomen *er*, benötigt man dagegen einen Kontext, um sichergehen zu können, dass es sich auf den ehemaligen Außenminister Joschka Fischer bezieht. Ein solcher kontextabhängiger Bezug von Wörtern wird Deixis genannt.

Definition

Deixis (griech.: *deiknymi* = zeigen): Deiktische Ausdrücke (z. B. *ich, du, hier, jetzt, so*) gewinnen ihre Bedeutung nur durch den Bezug auf die Sprechsituation, in der sie geäußert werden. (vgl. Metzler-Lexikon Sprache, „Deixis“)

Ich-jetzt-hier-Origo

Karl Bühler hat für die Kommunikation mit Deiktika, also Zeigewörtern, einige grundlegende Bedingungen formuliert. Er unterscheidet dazu zwischen dem SPRACHLICHEN SYMBOLFELD und dem SPRACHLICHEN ZEIGFELD. Während das Symbolfeld mit kontextunabhängigen Autosemantika bestückt ist, umfasst das Zeigfeld die kontextabhängigen deiktischen Ausdrücke, etwa *du* oder *dort*. Damit deren Bedeutung kontextbezogen aufgefüllt werden kann,

benötigen Sprecherin und Sprecher einen Fixpunkt in Zeit und Raum, eine Art Zentrum im Zeigfeld. Dieses Zentrum nennt Bühler die ORIGO (lat.: Ursprung) und bestimmt es näher durch die drei Zeigwörter *hier, jetzt und ich*, die als ICH-JETZT-HIER-ORIGO den Mittelpunkt eines Koordinatensystems bilden. Dieses Orientierungszentrum macht es überhaupt erst möglich, Deiktika zu interpretieren, denn wenn ich sage *morgen*, muss ich wissen, was *heute* ist, wenn ich sage *dort*, muss ich wissen, wo *hier* ist.

Die Deiktika lassen sich in verschiedene Typen einordnen; die wichtigsten sind die folgenden vier:

- Die PERSONALDEIXIS ist das sprachliche Zeigen mit Personenbezug. Dies kann in verschiedener Weise geschehen, etwa durch Personalpronomina, aber auch durch Possessivpronomina wie *mein* oder *ihr*. Dabei muss man zwischen zwei Formen der Kontextgebundenheit von Personaldeiktika unterscheiden:
 1. **Dialogische Verwendung:** *Wie geht es dir heute?* Hier wird ein Sprecher-Ich und ein Du signalisiert: Es muss schlicht jemanden geben, der das fragt, und jemanden, der angesprochen wird. Die Füllung des Personaldeiktikons *dir* geschieht über den Kontextbezug und ist auf eine dialogische Kommunikation zwischen zwei Gesprächspartnern ausgerichtet.
 2. **Mehrfachadressierende Verwendung:** *Bitte fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker* ist ein Phrasenologismus, der in keiner Medikamenten-Packungsbeilage fehlen darf, weil § 11 des Gesetzes über den Verkehr mit Arzneimitteln dies verlangt. Kontextuell ist das verwendete *Sie* nicht näher spezifiziert, um Mehrfachadressierung zu ermöglichen. Auf diese Weise wird mit dem *Sie* jede Leserin und jeder Leser angesprochen.

► **SOZIALDEIXIS** integriert bestimmte Elemente der sozialen Situation, in der ein Sprechakt stattfindet, in die sprachliche Interaktion. Fragt jemand Sie: *Wie geht's uns denn heute?*, ist das möglicherweise Ihre Ärztin. Hören wir: *Haben wir auch brav aufgegessen?*, wähnt man sich in Kindergarten oder Altenpflege. In solchen Fällen wird in der Kommunikation das Rollenschema Arzt – Patient, Kindergärtnerin – Kind, Altenpflegerin – Pflegepatient (u. a. durch das kollektive *wir*) deiktisch mittransportiert. Besonders deutliche Sozialdeixis finden wir generell in Höflichkeitsformen: im Deut-

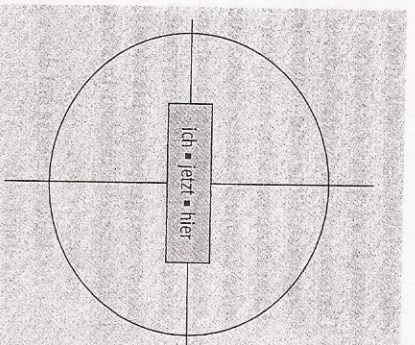


Abb. 13.1
Ich-jetzt-hier-Origo als Orientierungszentrum zur Interpretation von Deiktika (nach Bühler)

Typen der Deixis

Personaldeixis

Sozialdeixis

schen im höflichen Sie; in anderen Sprachen, etwa dem Japanischen, gibt es weitaus komplexere sprachliche Höflichkeitsabstufungen.

- Temporalexis
- ▶ TEMPORALEXIS bezieht sich auf die zeitliche Orientierung. Prototypische Temporaldeiktika sind Adverbien wie *heute*, *jetzt*, *morgen*. Sie funktionieren kommunikativ nur, wenn sie einen klaren kontextuellen Bezug zu einem Zeitnaß haben. *Heute* bedeutet heute etwas anderes als *morgen*.

Lokalexis

- ▶ LOKALEXIS bezieht sich auf die räumliche Orientierung der Gesprächspartner. Mit ihrer Hilfe verweist man sich auf den Umgebungsraum, zu dem es zwei grundlegende Möglichkeiten des Bezugs gibt:
 1. den eigenen Standort in Bezug auf ein anderes Objekt (z. B. *Ich stehe gerade im Flur*);
 2. ein Objekt in Bezug auf den eigenen Standort (z. B. *Zum Paradies geht's da vorne links*).

13.6 | Übungen

1. Aus welchen Teillakten besteht ein Sprechakt (nach Searle)?
2. Welchen Illokutionstypen ordnen Sie die folgenden Sätze zu?
 - *Ich habe ihn nur ganz leicht reitschirt.* (Fußballer im Interview)
 - *Ich ernenne Sie zur Bundeskanzlerin.*
 - *Spieler waren schwach wie eine Flasche leer!*
 - *Das werde ich nie wieder tun.*
 - *Kannst du mir bitte das Salz reichen?*
3. Belegen Sie jeden Illokutionstyp Searles mit drei performativen Verben.
4. Erläutern Sie den Unterschied zwischen *Illokution*, *Implikatur* und *Konversationsmaxime*.
5. Welche Deiktika finden Sie in Ihrer heutigen Tageszeitung? Erstellen Sie eine sortierte Liste mit Zuordnung zu den verschiedenen Typen der Deixis.

13.7 | Verwendete und weiterführende Literatur

- Bühler, Karl (1982):** Sprachtheorie. Die Darstellungsfunction der Sprache. Ungel. kürzter Neudr. d. Ausg. Jena: Fischer 1934. Stuttgart et al.: Fischer.
- Grice, Herbert Paul (1975):** Logik und Konversation. In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.) (2000): Sprachwissenschaft. Ein Reader. Berlin, New York: de Gruyter, 163–182.
- Hindelang, Götz (1994):** Einführung in die Sprechaktheorie. 2., durchgesehene Aufl. Tübingen: Niemeyer. (= Germanistische Arbeitshefte 27).
- Levinson, Stephen C. (1990):** Pragmatik. Tübingen: Niemeyer.
- Weibauer, Jörg (2001):** Pragmatik. 2., verb. Aufl. Tübingen: Stauffenburg.

- Searle, John R. (1965/1972):** What is a speech act?. Deutsch in: Holzer, Horst; Steinbacher, Karl (Hrsg.) (1972): Sprache und Gesellschaft. Hamburg: Hoffmann und Campe, 153–173.
- Wagner, Klaus R. (2001):** Pragmatik der deutschen Sprache. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.